



**Wissenswertes,  
Kontroverses, Tipps und  
Termine rund ums  
Leipziger Hochschulleben  
immer am Freitag**

## STANDPUNKT

Von Gina Apitz

### Kein Platz für Mini-Master!



Dem Trabi ist es passiert, dem Plateuschuh und dem Tamagotchi – sie sind alle vom Markt verschwunden, weil sie niemand mehr will. In der freien Wirtschaft gilt: Keine Nachfrage, kein Produkt. In der Bildung scheint dieser Grundsatz nicht zu zählen. Einige hiesige Masterstudiengänge stoßen kaum auf Interesse – und werden trotzdem erhalten.

Sitzen im Fach Frankreichstudien zwei Studenten im Seminarraum, ist der komplette Master-Studiengang versammelt. Es ist zwar schön, dass die Leipziger Uni manchen Studenten Bedingungen wie an einer Elite-Hochschule bietet. Doch wie kann es sein, dass sich andererseits hunderte Studenten in Fächern wie Jura oder BWL in einen überfüllten Hörsaal quetschen müssen?

Auch an der Hochschule müssen marktwirtschaftliche Kriterien gelten. Sachsens Hochschulen müssen sparen, bis 2016 sollen laut Hochschulentwicklungsplan allein an der Uni Leipzig 72 Stellen abgebaut werden. Für Luxus-Master mit drei Kommilitonen ist da kein Platz. Die sind schlicht – das BWL-Wort muss her – ineffizient. Ohne Nachfrage kein Studiengang. Stattdessen wäre es sinnvoll, Kapazitäten auszubauen, wo es notwendig ist – zum Beispiel in der Betriebswirtschaft. Da bewerben sich 398 Studenten auf 88 Plätze. Eine riesige Nachfrage.

### Erasmus-Förderung Zuschuss für Praktika im Ausland

Für Praktika in der Schweiz und in Kroatien können Studenten ab Juni Fördermittel aus dem Erasmus-Programm der Europäischen Union (EU) beantragen. Bisher war das nur in den 27 EU-Mitgliedsstaaten sowie der Türkei, Norwegen, Island und Liechtenstein möglich. Pro Jahr nehmen an der Universität Leipzig 80 Studenten diese Unterstützung in Anspruch, so Koordinatorin Christiane Pschierer vom Akademischen Auslandsamt. Voraussetzung ist ein Studienbezug des Praktikums, das drei bis zwölf Monate umfassen muss. Dann kann ein Stipendium in Höhe von monatlich rund 300 Euro beantragt werden. Die genaue Förderhöhe ist laut Pschierer davon abhängig, wie hoch die Mittel der EU für das Erasmus-Programm sind, und schwanken daher. Gefördert werden können sowohl freiwillige Mitarbeiter in einem Betrieb als auch Pflichtpraktika. Die betreuende Einrichtung müssen sich die Studenten selbst organisieren.

Lisa Rogge

## CAMPUS KOMPAKT

**Welchen Einfluss** haben Meinungsforscher auf die öffentliche Meinung? Dieser Frage gehen Journalisten und Demoskopien am 9. Juni um 18 Uhr im Zeitgeschichtlichen Forum nach. Der Eintritt ist frei.

**Zum Dies academicus** lädt die Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur am 15. Juni ab 8.30 Uhr ein. Neben Vorträgen zu Forschung, Wissenschaft und Gesellschaft gibt es eine 3D-Live-Demonstration.

**Die Oper „Albert Herring“** feiert am 17. Juni im großen Saal der Hochschule für Musik und Theater Premiere. Das humorvolle Stück über den moralischen Verfall einer Kleinstadt in England ist bis zum 21. Juni täglich um 19 Uhr zu sehen.

Campus Leipzig ist ein Gemeinschaftsprojekt der LVZ und des Studiengangs Journalistik der Universität Leipzig, gefördert von der Sparkasse Leipzig. Die Seite wird von der Lehrredaktion Print/Crossmedia unter Leitung von Dipl.-Journ. Tobias D. Höhn betreut. Campus ist erreichbar unter [campus@uni-leipzig.de](mailto:campus@uni-leipzig.de). Redaktionelle Verantwortung dieser Ausgabe: Sarah Bornemann, Eva Eismann, Maike Neupert, Julia Reinard und Richard Siegart.

**Sparkasse  
Leipzig**

# Examensvorbereitung auf Sparflamme

Jura-Repetitorium der Universität kämpft mit Finanzierungsproblemen

Erst kam der Erfolg, jetzt droht dem Klausurenkurs das vorübergehende Aus: Der Leipziger Examensoffensive (LEO) fehlt das Geld, um Jurastudenten der Uni auch künftig umfassend auf das erste Staatsexamen vorzubereiten. Bislang konnten angehende Juristen jede Woche kostenlos fünfstündige Testklausuren schreiben. Der Studentenandrang bei gleichzeitiger Kürzung der Mittel führt nun dazu, dass ihre Tests bis auf weiteres nicht mehr korrigiert werden können. „Das für dieses Jahr zur Verfügung stehende Geld ist aufgebraucht“, sagt der zuständige Professor Reinhard Welter.

Das Repetitorium gilt unter Jurastudenten als essenziell, um das Staatsexamen zu bestehen. Mit den Arbeiten werden die Studenten auf die Prüfung vorbereitet, indem sie Gutachten über vorgegebene Sachverhalte schreiben müssen. In den Examensklausuren wird das Wissen des gesamten Studiums abgefragt – also Zivil-, Straf- und öffent-

ches Recht. Die meisten Jurastudenten bereiten sich rund ein Jahr lang auf die Abschlussprüfung vor und schreiben dabei zwischen 50 und 100 Probeklausuren – entweder bei privaten Repetitorien oder bei LEO.

Ein privates Repetitorium koste rund 1400 Euro, sagt Justus Kraner vom Fachschaftsrat der Juristen. Ein Preis, den sich nicht jeder leisten könne. Gerade für sozial schwache Studenten sei LEO wichtig. Bislang wurde die Korrektur der bei LEO geschriebenen Klausuren aus Fakultätsgeldern finanziert. Dass dieses Budget nun ausgeschöpft ist, habe zwei Gründe, erklärt Welter: „Zum einen ist die Teilnehmerzahl von 50 Kandidaten in den vergangenen Jahren auf gegenwärtig 80 bis 90 Studenten angestiegen. Zum anderen werden die Gelder immer weiter gekürzt.“

Die Korrekturmittel für die gesamte Fakultät seien von 60 000 Euro im Jahr 2002 auf 35 000 Euro im Jahr 2009 gesunken. Der Anteil, der davon an LEO

fließt, sei in den vergangenen Jahren auf die Hälfte geschrumpft. Dieses Jahr reiche er gerade einmal für drei bis vier Klausuren sowie für die simulierten mündlichen Prüfungen mit Examenskandidaten.

Klausuren werden zwar weiterhin verteilt, die Lösungen aber nicht mehr kontrolliert. Damit sich das schnell ändert, gründet der Fachschaftsrat Jura derzeit einen Förderverein, über den Spenden gesammelt werden sollen. „Einige Kanzleien und Unternehmen haben bereits signalisiert, dass sie uns unterstützen werden“, sagt Justus Kraner. Jährlich wollen sie zwischen 40 000 und 80 000 Euro für die Korrekturen einwerben.

Welter schlägt aber auch ein anderes Modell vor, um Korrekturen zu ermöglichen. Pro Termin könnten acht Euro von den Studenten für die Bewertung eingesammelt werden. Dies lehnt der Fachschaftsrat ab und fordert, dass LEO weiterhin kostenlos für Studenten blei-

ben müsse. Weshalb die Studenten ihre Test-Klausuren nicht gegenseitig korrigieren können, liegt an den vielen Lösungen, die bei juristischen Klausuren möglich sind.

„Häufig gibt es kein richtig oder falsch, stattdessen kommt es auf die Argumentation an“, sagt die Präsidentin des Landesjustizprüfungsamtes Andrea Franke. Sie ist für die Auswahl der Sachverhalte zuständig, die zum Staatsexamen gestellt werden. Weshalb der Abschluss nicht nur darin besteht, reines Wissen abzufragen, begründet sie so: „Das Examen soll auf den Arbeitsalltag vorbereiten. Künftige Juristen müssen Rechtsfragen in kurzer Zeit beantworten können.“ Um diese Gutachten schreiben zu können, bedarf es einiger Übung – die man zum Beispiel bei LEO erhält.

Lisa Rogge

© Interview mit der Präsidentin des Landesjustizprüfungsamtes <http://campus.lvz-online.de>.



Zwei Studenten im Hörsaal und der Jahrgang ist komplett – einige Fächer an Leipziger Hochschulen sind stark unterbelegt.

Foto: Wiebke Eichler

# Master ohne Mitwirkende

Kommilitonen meiden Uni-Komparatistik / Wenig belegte Studiengänge müssen um Zukunft bangen

Ein kompletter Masterjahrgang bricht das Studium ab, die Studenten wechseln in andere Fächer. So geschehen dieses Sommersemester im Master Komparatistik an der Leipziger Uni. Weniger Bewerber als Studienplätze – das ist kein Einzelfall. Und es stellt sich die Frage nach der Wirtschaftlichkeit. Wo finden Mini-Master zwischen Sparzwängen und Hochschulprofil ihren Platz?

Von WIEBKE EICHLER  
und GINA APITZ

Nach nur einem Semester ist für Cornelia Thoellden mit der Komparatistik Schluss. Das Studium findet sie „so frustrierend“, dass sie abbricht. Zähe Seminare, wenig Praxis – die 24-Jährige sucht sich einen neuen Studiengang. Auch ihre vier Kommilitonen hören mitten im Studium auf. Uni-Professorin Angelika Hoffmann-Maxis ärgert es sehr, dass sich ein ganzer Jahrgang von ihrer Wissenschaftsdisziplin abwendet. „Das Studium nach einem Semester hinzuschmeißen, das hätte man überdenken können“, findet sie. Schon 2009 begannen gerade einmal drei Studenten den Master.

Die Ursache dafür sieht Hoffmann-Maxis eher in strukturellen denn inhaltlichen Problemen. „Es liegt vor allem daran, dass wir keinen eigenen Bachelor

anbieten“, sagt sie. Ein Bachelorstudien-gang sei für Fächer mit sehr spezifischer Forschungsrichtung oft der Garant für genügend Masterbewerber.

Nicht nur die Komparatistik stößt bei den Studenten auf wenig Interesse. Vor allem die so genannten Orchideenfächer sind kaum ausgelastet. Für den Master Frankreichstudien schrieb sie sich im vergangenen Wintersemester an der Uni lediglich drei Studenten ein, der Master Spanien- und Portugalstudien besteht aus zwei Studenten.

Das Uni-Rektorat betrachtet diese Entwicklung mit Sorge. Professor Claus Alt-mayer, der Prorektor für Bildung und Internationales, sieht angesichts der Sparzwänge im Bildungssektor vor allem bei kleinen Studiengängen Prüfbedarf. Dabei werde Qualität „eine ganz große Rolle“ spielen. Nicht die nackten Zahlen der Studenten und Absolventen seien das Entscheidungskriterium. Wenn wenige Studenten und Professoren großartige Ergebnisse für die internationale Forschungswelt hervorbrächten, seien diese Fächer ebenso wichtiger Bestandteil der bildungspolitischen Ausrichtung. Die Alma mater müsse Volluniversität bleiben.

Ohnehin lassen sich Studienfächer nicht einfach von heute auf morgen abschaffen. In Paragraph 107 des sächsischen Hochschulgesetzes ist vermerkt, dass „wesentliche Änderungen der Stu-

diengänge“ vom Wissenschaftsministerium genehmigt werden müssen. Außerdem darf keinem Studenten ein Nachteil aus einer Änderung oder gar Einstellung eines Studiums erwachsen. Jeder müsse sein Studium in der Regelzeit abschließen können.

Angesichts der Sparzwänge im Freistaat fragen aber auch Lehrende in Mini-Mastern nach der Zukunft ihrer Fächer. Um leere Hörsäle zu verhindern und die Kosten zu minimieren, greifen sie zu einem Trick: Seminare werden für Studenten anderer Fächer geöffnet. So geschieht es beispielsweise im binationalen Master Deutsch als Fremdsprache, der vom Herder-Institut der Uni angeboten wird. Studenten aus fünf anderen Fachrichtungen können Module aus diesem Master belegen. So werden schnell Seminarstärken von 30 Teilnehmern erreicht, obwohl jeder einzelne Master nur je eine Hand voll Kommilitonen zählt.

Andererseits unterrichten Professoren winziger Master oft auch in anderen Studiengängen. Beispiel: Der Master Angewandte Mathematik an der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur Leipzig (HTWK) war 2005 mit nur drei Studenten gestartet, im vergangenen Winter schrieb sich dort immerhin 14 Erstsemester ein. Dem stehen zehn Professoren und vier Mitarbeiter gegenüber. Sie unterrichten allerdings neben den Master- auch noch 130 Bachelorstudenten.

Der geringe Zulauf zum Mathematik-Master liege darin begründet, „dass der Studiengang konsekutiv ist, also auf dem Bachelor aufbaut“, sagt Margit Banusch, Leiterin des Dezernates für Studienangelegenheiten an der HTWK. In den ersten Jahren seien nur wenige Bachelor fertig geworden. Weil dieser Master als wichtiger Teil des Bildungsprofils der Hochschule in vielen anderen Fachrichtungen mit enthalten sei und nicht einfach beendet werden könne, wolle man die Durststrecke überstehen – trotz der mangelnden Auslastung.

Hoffmann-Maxis argumentiert mit der „alten geisteswissenschaftlichen Tradition“ der Alma mater Lipsiensis. Dennoch hat sie Angst, ihr Fach könne über kurz oder lang abgeschafft werden. Ganz anders Altorientalistik-Institutsleiter Michael Streck. Selbstsicher spricht er von „Bedingungen wie an einer Elite-Uni“. Mehr Master-Studenten will der Professor gar nicht haben und schätzt Seminare mit bis zu zwölf Leuten. Da sein Fach sehr forschungsorientiert sei, wäre es unsinnig, noch mehr wissenschaftlichen Nachwuchs auszubilden. Für diesen gäbe es „gar nicht genug Stellen“. Streck glaubt nicht, dass die Uni sein Exotenfach beschneiden will, dieses sei schließlich wichtig für die Forschung. Doch er fürchtet das sächsische Wissenschaftsministerium. „Die Politik misst mit quantitativen Parametern“, sagt er.

## WO DIE HOCHSCHULE GLÜCKLICH IST

# Sportphilosoph frühstückt täglich am Waldplatz

Dozenten, Mitarbeiter und Studenten der Leipziger Hochschulen stellen in dieser Campus-Serie ihren Lieblingsort vor. Und erzählen, warum sie gerade diesen Platz mögen.

Mit hohem Tempo braust der Krankenwagen von der Friedrich-Ebert-Straße auf die Kreuzung vor dem Waldplatz. Der morgendliche Berufsverkehr kommt einen Moment lang zum Stehen. Arno Müller sitzt im Café einer Bäckereikette am Waldplatz und blickt dem Rettungswagen nach, der in Richtung Sportforum abbiegt. „Das ist wie in der TV-Serie ‚Die Straßen von San Francisco‘“, sagt er und lächelt, während das Martinshorn in der Ferne verhallt.

Das kleine Café bietet einen Ausblick auf das alltägliche Stadtleben, der den Juniorprofessor für Sportphilosophie und Sportgeschichte fasziniert. So sehr, dass Müller jeden Morgen dort frühstückt, ehe er zum Uni-Campus in der Jahnallee weiterfährt. „Man sitzt hier wie im Wohnzimmer und es gibt sogar zwei Kanäle, die gleichzeitig laufen“, amüsiert sich der 39-Jährige. Sein Lieb-



Arno Müllers Morgenritual: der Kaffee vor der Fahrt zur Arbeit. Foto: Stefan Lehmann

lingscafé liegt genau an der Straßenecke. Auf der einen Seite des hellen, schmalen Raumes geben die großen Fenster die Sicht auf den Waldplatz frei, durch ein weiteres Fenster hat Müller die Friedrich-Ebert-Straße im Blick.

Auf einem kleinen runden Tisch steht Arno Müllers Frühstück: eine

Tasse Kaffee, ein Brötchen und eine Flasche Apfelsaftschorle. Er frühstückt wenig, doch nimmt sich dafür Zeit. Meist kommt er erst nach 9 Uhr am Waldplatz an. „Ich bin eine Nachteule, darum wird es morgens meist etwas später“, sagt er und nippt an seinem Kaffee. Vor ein Uhr

nachts gehe er selten aus der Uni. „Das habe ich mir wohl noch aus Studienzeiten bewahrt.“ Während er isst, widmet sich Müller der Tageszeitung oder arbeitet an eigenen Artikeln für Fachzeitschriften. Und natürlich schaut er immer wieder nach draußen, beobachtet zum Beispiel Studenten auf ihrem Weg in die Universität.

Seit Oktober vorigen Jahres arbeitet Arno Müller an der Uni. Vier Tage in der Woche bringt er in Leipzig, die restlichen drei bei seiner Familie im nordrhein-westfälischen Bielefeld. Mit Leipzig ist der gebürtige Saarländer, wie er sagt, schnell warm geworden. „Als erste Amtshandlung habe ich mir ein Fahrrad ersteigert.“ Damit erkunde er täglich ein neues Stück Leipzig.

Eine gute halbe Stunde später stürzt er sich ins Verkehrsgetümmel, das er kurz zuvor durch die großen Fenster-scheiben seines Lieblingscafés beobachtet hat. Er schwingt sich aufs Rad und fährt die wenigen hundert Meter die Jahnallee entlang zu seinem Arbeitsplatz. *Stefan Lehmann*

Gleichstellungsbeauftragter

## „Universität ist nicht familienfreundlich“

Karriere-Typ oder Langzeitstudent? Der neue Gleichstellungsbeauftragte der Universität Leipzig ist beides: Georg Teichert, 24, meist in Anzug und Krawatte, war fast drei Jahre lang Mitglied des akademischen Senats und Studienvertreter in der Haushaltskommission des Rektors. Nun ist er der erste Student im Amt des Gleichstellungsbeauftragten.



Georg Teichert

**Frage: Wie äußert sich Diskriminierung an der Universität Leipzig heute?**

**Georg Teichert:** Diskriminierung findet zum größten Teil nicht mehr offen statt, sondern subtil. Ich komme mir manchmal vor wie ein Wiederkäuer. Man muss die Professoren in den Berufungskommissionen immer wieder darauf hinweisen, dass es kein Problem ist, eine Frau mit drei Kindern zu berufen und dass ein Kind so viel wie zwei Publikationen zählt. Aber interessanterweise sind oftmals Professorinnen die schärfsten Kritiker einer gezielten Frauenförderung.

## INTERVIEW

Warum?

Es gibt Studien, die zeigen, dass Frauen etwa doppelt so viel leisten müssen wie Männer, um als Professorin berufen zu werden. Die das geschafft haben, mussten sich wahnsinnig anstrengen. Ich vermute, dass es deshalb als Herabwürdigung der eigenen erbrachten Leistung empfunden wird, wenn andere Frauen durch gezielte Frauenförderung oder eine Quote berufen werden.

**Wo ist der Handlungsbedarf an der Uni am größten?**

Die meisten Beratungen habe ich zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf beziehungsweise Studium. Unsere Uni ist zur Zeit ganz sicher nicht familienfreundlich. Es fehlt an Infrastruktur und ganz besonders an einem Bewusstsein der Lehrkräfte, zum Beispiel kulant bei Prüfungsterminen zu sein.

**Was gehört für Sie zur Gleichstellungsarbeit?**

Für einige Kollegen gibt es keinen Unterschied zwischen Gleichstellungsbeauftragten und Frauenbeauftragten. Ich bevorzuge eine sehr breite Definition. Im Prinzip geht es um jegliche Art von Diskriminierung, auch um Homophobie.

**Was haben Sie sich für Ihre dreijährige Amtszeit vorgenommen?**

Ich möchte einen Image-Wandel bewirken. Die Leute an der Uni sollen begreifen, dass Gleichstellung viel Gutes für die Uni bedeuten kann.

**Wie schaffen Sie es, nebenbei mittlere und neuere Geschichte und Religionswissenschaften zu studieren?**

Ich bin im Urlaubssemester. Sonst wäre diese Arbeit mit dem Studium und einem Job definitiv nicht vereinbar. Zum Glück studiere ich noch in einem der alten Magister-Studiengänge. Da bin ich in der Gestaltung etwas freier.

**Sie sind im zwölften Semester. Wie lange wollen Sie Urlaub vom Studium nehmen?**

Diese Frage beantworte ich offengehalten ungerne. Jetzt bin ich erst mal für drei Jahre gewählt. Zu tun gibt es genug, aber das muss nicht bedeuten, dass ich diese Funktion auch wirklich drei Jahre ausübe.

Interview: Stefan Hinzschmann

© Das vollständige Interview finden Sie unter <http://campus.lvz-online.de>.

HTWK

## Soziale Arbeit als Teilzeit-Master

Die Leipziger Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur bietet ab dem Wintersemester den Master Soziale Arbeit als Teilzeitstudiengang an. 25 Studienplätze seien geplant, sagt Christine Gille vom Studienamt der Fakultät für angewandte Sozialwissenschaften. Die Studienordnung sehe einen entsprechend ausgedünnten Stundenplan vor, damit das Studium neben dem Beruf machbar sei. Gille zufolge steht noch nicht genau fest, wie der Studienablauf für Teilzeitstudenten organisiert werden soll. Wahrscheinlich sei, dass das Semester mit ein oder zwei Wochen Blockvorlesungen und -seminaren beginnt und im weiteren Semesterverlauf nur noch an einem Tag pro Woche Veranstaltungen stattfinden. Damit haben Berufstätige die Möglichkeit, den Masterabschluss in sechs Semestern zu erwerben. Eine Bewerbung ist noch bis 15. Juli online möglich. *Sebastian Münster*

## Campus-News bei LVZ-Online

Auf <http://campus.lvz-online.de> berichten Campusredakteure von ausgestopften Kugelfischen, eingeleiteten Blinddärmen sowie uralter Telefentechnik und geben so einen Einblick in die Lehr- und Forschungssammlungen von Leipziger Hochschulen. Außerdem: Das Für und Wider eines Studiums in Leipzig aus der Perspektive zweier Studenten.